

„Der Lügenbaron“¹⁾

Muss der Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland promoviert sein? Nein, muss er nicht! Muss der Verteidigungsminister der Bundesrepublik Deutschland, zugleich Vorgesetzter aller Soldaten der Streitkräfte unserer Demokratie, eine Persönlichkeit mit Integrität und Führungsqualitäten, gegründet auf Beispiel und Vertrauen, sein? Ja, muss er! Integrität ist Voraussetzung für jedes politisch-demokratische Amt und ohne Vorbildfunktion und Vertrauen kann Führung nicht stattfinden. Kann der Friedensbewegung egal sein, welche charakterlichen Eigenschaften ein Verteidigungsminister offenbart? Nein, kann ihr nicht! Denn der Verteidigungsminister ist eine Schlüsselfigur in Fragen von Krieg und Frieden.

Die Bundeskanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, beschied der Öffentlichkeit, sie habe mit Herrn zu Guttenberg keinen wissenschaftlichen Mitarbeiter eingestellt, sondern einen Verteidigungsminister. Soll wohl heißen, was er in der Welt der Wissenschaft anstellt, ist belanglos für seine Amtsführung als Minister. Wie oft muss man einen Menschen teilen, damit am Ende auch noch ein Ehrenmann oder ein unbescholtener Politiker dabei heraus kommt? Es ist doch höchst beunruhigend, dass die Kanzlerin scheinbar eine gespaltene Persönlichkeit in einem der verantwortungsvollsten Staatsämter für unproblematisch hält. Was soll sonst diese unangemessen flapsige Aussage? Die zur Debatte stehenden Vorgänge sind doch keine Kleinigkeit! Spielte es wirklich keine Rolle für die Amtsführung, wenn jemand durch täuschen und Diebstahl geistigen Eigentums sich einen Doktorgrad erschlichen hätte? Die Artikel auch der seriösesten deutschen Blätter, die vergleichbare Vorgehensweisen des Ministers belegen, sind zahllos. Ganz zu schweigen von den Hinweisen im Internet. Zu Guttenberg hat erst mal alles als absurde Anwürfe abgetan, dann hat er Fehler bei Fußnoten eingeräumt, um schließlich nach stetig wachsendem medialem Druck weitergehende Fehler zuzugeben und mit einer Geste, die man je nach Perspektive, als zerknirscht oder als arrogant bezeichnen kann, auf seinen Dokortitel zu verzichten. Wie kommt einem das vor? Geht das so einfach bei einem Plagiatsvorfall? In der Welt der materiellen Dinge ganz offenbar nicht. Kann ein x-beliebiger Strauchdieb, bei dem das Diebesgut entdeckt wurde (im übertragenen Sinne ein gestohlener akademischer Titel), dieses einfach mit dem Ausdruck des Bedauerns wieder zurückgeben, ohne die Härte des Gesetzes zu spüren?

Die zuständigen Organe der Universität Bayreuth haben zu Guttenberg den Dokortitel aberkannt, ihn jedoch gleichzeitig (vorerst?) davor bewahrt, dies mit absichtlicher Täuschung bei der Abfassung der Arbeit zu begründen. Man beließ es beim Verweis auf gravierende Regelverstöße. Eine frappierend großzügige Haltung. Hat der Delinquent dieses Schlupfloch geahnt oder gekannt, als er auch vor dem Bundestag darauf beharrte, er habe niemals bewusst getäuscht?

Wer mag ihm das bei all den vorliegenden Indizien noch glauben? Viel wahrscheinlicher ist doch: Da macht sich einer unbedarfter, als man es ihm zugestehen darf, und dimmt sein intellektuelles Licht so zurück, dass er in dessen Widerschein Versehen und Täuschung nicht mehr unterscheiden kann, nur um seine politische Haut zu retten.

Integrität lebt von Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Sie ist nicht vereinbar mit einer Haltung, deren durchsichtige Strategie es ist, sich Wahrheitsfragmente scheinbar abringen zu lassen. All dies geschieht, ohne dass es außer der offensichtlich schon einkalkulierten Aberkennung des Titels spürbare Folgen hätte!

Was hat davon z. B. ein an der Bundeswehrhochschule München Studierender zu halten, der wegen Plagiatsnachweis in einer Seminararbeit degradiert wurde (SZ vom 24.02.11, S.5). Wie

kann man jungen studierenden Offizieren erklären, dass sie sanktionsbewehrte Regeln respektieren müssen, deren Missachtung für ihren obersten Vorgesetzten dienstlich belanglos bleibt? Der disziplinarisch belangte Soldat hätte wohl keinerlei Problem damit gehabt, alles mit einer Entschuldigung aus der Welt zu schaffen. Die Erkenntnis drängt sich geradezu auf. Ein Vorgesetzter, der sich verhält wie Minister zu Guttenberg, erfüllt nicht die charakterlichen Anforderungen, die an seine Funktion zu stellen sind!

In Krisensituationen läuft bei zu Guttenberg ein Schema ab. Forsche Stellungnahme, Meinungsumschwung nach Aufdeckung neuer Sachverhalte durch Medien, schließlich Sanktionierung von verantwortlich Gemachten zur Entlastung der eigenen Person. Immerhin konnte es diesmal nicht einfach gelingen, Ersatzverantwortliche zu finden. Anders damals in der Kundusaffäre. Zuerst bezeichnete der Verteidigungsminister das von Oberst Klein befohlene Bombardement, dem über hundert Personen, darunter auch Kinder, zum Opfer fielen, als militärisch angemessen. Aufgrund der Tatsachen und daraus erwachsenem medialem Druck musste er diese Aussage revidieren. Kaltschnäuzig machte zu Guttenberg geltend, sein Staatssekretär Wichert und der ranghöchste Soldat, Generalinspekteur Schneiderhahn, hätten ihm interne Berichte nicht zur Kenntnis gebracht. Beide wurden zum Rücktritt gezwungen. (Siehe dazu)

Todesfälle von Kadetten auf dem Segelschulschiff der Marine, Gorch Fock, hatten die dortigen Ausbildungsmethoden ins Gerede gebracht. Der Minister versprach eine akribische Untersuchung der Vorgänge und gab vor, sich bis zu deren Abschluss hinter den Kapitän Norbert Schatz zu stellen. Die Zusage hielt wenige Tage. Genau so lange, bis vor allem die Bildzeitung Druck zu machen begann. Dann wurde der Kapitän suspendiert, ohne Anhörung.

Um die eigene Person zu vermarkten, ist diesem Mann so gut wie alles recht. Es ist nichts dagegen zu sagen, dass ein Verteidigungsminister sich häufig persönlich um Soldaten kümmert, die in einem – aus unserer Sicht ungerechtfertigten und sinnlosen – Krieg kämpfen. Man muss sich jedoch dagegen verwahren, dass aus einem dienstlich gebotenen Besuch eine Medieninszenierung in eigener Sache wird, dekoriert durch eine geldverschwenderische Talkshow im Privatfernsehen. Selbst wenn in Afghanistan stationierte Soldaten die Show gut heißen, so gründet eine solche Zustimmung doch vielmehr in dem verzweifelten Wunsch, vermisse öffentliche Aufmerksamkeit für eine kaum zu verarbeitende Situation einzuklagen, als dieses Ministertheater zu rechtfertigen.

Durch Beispiel und Verantwortung wollte der Minister führen. Anstand und Ehre zählten zumindest ehemals zu den Selbstverpflichtungen des Adels. Zu Guttenberg pflichtet in diesem Zusammenhang sicher mehr einer selbstentlarvenden Metaphorik bei, die Metternich zugeschrieben wird. Der soll gesagt haben, Prinzipien hätten wie drehbare Geschütze zu sein (Gustav Seibt, Der Herr des Verfahrens, SZ vom 24.02.11). Das passt, da kann man dann bei Bedarf auch leicht sich selbst treu bleibend auf die eigenen Leute feuern. Die mit dem Baron gemachten Erfahrungen legen jedenfalls nahe, dass man seinen hehren Prinzipien nicht unbeachtet trauen sollte. Eines ist sicher. Jeder gewiefte Offizier oder Unteroffizier im Truppendienst, der einen ähnlichen Charakter unter seinen Leuten entdeckt, würde in Krisensituationen peinlich genau darauf achten, ihn immer in Beobachtung und vor sich zu haben. Niemals jedoch im Rücken!

Weshalb, fragt man sich, kann jemand wie zu Guttenberg in solch eine Position gelangen und dort vermutlich verbleiben?

Zunächst haben ihn Standesbonus, Parteischiene und ein medientaugliches Äußeres, unterstützt durch die Begabung zu einer aufgetakelten und gleichzeitig vernebelnden Rhetorik,

dorthin bugsiert. Man kann zudem annehmen, dass konservative Kreise in diesem Lande erkannt haben, dass mittels ihrer Lobbykräfte und Medienkanäle hier ein politischer Jungstar mit Potential für die Zukunft aufgebaut werden kann. Nicht von ungefähr wurde ihm schon verblüffend rasch die Befähigung zur Kanzlerschaft angedichtet.

CDU und CSU haben mit viel Meinungsmache und wohl auch finanziellem Einsatz das Image und die Popularität zu Guttenbergs aufgebaut. Das ist sehr gut gelungen. Von dieser Kunstfigur erhoffen sich nun beide, auf Landes- wie auf Bundesebene, als Output einen ersehnten Zuwachs an Wählerstimmen zur Sicherung der Machtbasis. Da wird man sich doch nicht dadurch beirren lassen, dass der wahre Charakter durch den von verschiedenen Ereignissen und durch eigene Ungeschicklichkeit ramponierten Lack sichtbar wird. Merkel, Seehofer u. a., konservative Denkfabriken sowie der militärisch-industrielle Komplex (Charles Wright Mills) erblicken in zu Guttenberg derzeit ein Kapital, das ihr Lager empfindlich schwächen würde, falls es verlustig ginge. Sein Bild in den für relevant gehaltenen Medien und Umfragewerte spielen dabei eine entscheidende Rolle. So lange hier die Verhältnisse günstig sind, wird der Mann unter allen Umständen gehalten. Regelverletzungen, Fehlverhalten, charakterliche Mängel werden relevant, wenn sie von Individuen aus der breiten Masse begangen werden. Für ausgewählte Repräsentanten einer politischen Führungsschicht sind sie, wie man sieht, höchst sekundär.

So entscheidungsfrei und autonom wie es scheint, ist zu Guttenberg also gar nicht. Und nicht nur er ist das Problem, sondern ebenso, sogar in noch größerem Ausmaß, das politische Milieu, das ihn groß gemacht hat und in dem er sich bewegt.

Zwei schwierigste Problemfelder hat ein Verteidigungsminister in unmittelbarer Zukunft zu beackern.

Zum einen ist aus unserer Sicht der Krieg in Afghanistan sofort zu beenden und die Soldaten sind sicher nach Hause zu bringen. Zum andern steht der höchst sensible Umbau der Bundeswehr von einer Wehrpflichtigenarmee in eine Berufsarmee an. Wie die Erfahrungen mit der Reichswehr in der Weimarer Republik gezeigt haben (bei aller angebrachten Vorsicht bei derartigen Vergleichen) ist eine Truppe aus Berufssoldaten innerhalb einer Demokratie ein sehr sensibles Gebilde. Die politisch-demokratische Verankerung und taugliche Kontrollmechanismen müssen klug bedacht und installiert sein. [\(Siehe dazu Artikel von Hermann Striedl\)](#) Bei den genannten Aufgaben kommen dem Verteidigungsminister herausragende Leitungs- und Moderationsaufgaben zu, die unter anderem in hohem Maße Verantwortungsbewusstsein, Aufrichtigkeit, Autorität sowie Unabhängigkeit der Person und in der Sache erfordern.

Nach all dem Gesagten ist Karl Theodor zu Guttenberg dafür nicht die geeignete Persönlichkeit.

Max Hutzler

1) Titel übernommen von Hauke Friederichs, in ZEIT ONLINE, 22.2.2011 - 16:27 Uhr, <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-02/guttenberg-wahrheit>